



Ökosozialer Gemeindekompass

Ein Leitfaden für nachhaltige Gemeinde- und Regionalpolitik

Verantwortung für die Zukunft.

Die Raiffeisen Klimaschutz-Initiative, Plattform und Impulsgeber der Raiffeisen Organisationen steht für Maßnahmen im Bereich Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Energieeffizienz, erneuerbare Ressourcen und Corporate Responsibility. Die 25 Mitglieder setzen aktiv Initiativen und stehen ihren Kunden für Umweltfinanzierungen mit professionellen Ansprechpartnern und konkreten Lösungen zur Seite.
www.raiffeisen-klimaschutz.at



Inhalt

Wir machen Zukunft	4
Ökosoziale Marktwirtschaft	6
Ökosoziales Forum	7
Der ländliche Raum	8
Aktionsfelder	
1. Arbeit und Wirtschaft	10
2. Lebenswerte Region – lebendige Gemeinschaft	18
3. Standortentwicklung und Raumplanung	30
4. Tourismus, Landwirtschaft und Energie	36
5. Ökosozialer Gemeindehaushalt	44

UNSERE STRASSEN. UNSER EINSATZ. UNSER STEYR.



ecotech im Kommunal-Bereich

- bis zu 90 % weniger Emissionen
- rund 10 % weniger Dieserverbrauch
- Abgas-Stufe III B

* Ausgehend von 0,35 Euro für 1 Liter AdBlue und 1,40 Euro für 1 Liter Diesel

KOMMUNAL

Mit effizienten Technologien für die Arbeit geboren, dank seiner Wertbeständigkeit für Generationen im Einsatz. Die **Kommunaltraktoren von Steyr** sind bestens für ihre Spezialaufgaben gerüstet und **entsprechen bereits ab 85PS der Abgas-Stufe III B**. Ob Schneeräumung im Winter oder Straßenerhaltung im Sommer – ein Kommunaltraktor von Steyr bietet immer eine optimale und maßgeschneiderte Lösung für den jeweiligen Einsatzbereich.

STEYR HÄLT, WAS SIE SICH VON ZUKUNFT VERSPRECHEN.



wir machen zukunft



Wir machen Zukunft Machen Sie mit!

Zukunft ist kein Schicksal. Zukunft liegt zu einem großen Teil in unserer Hand. Es sind fast immer Einzelne, die den Unterschied ausmachen. Vor allem im ländlichen Raum gibt es viele Gestaltungsmöglichkeiten – durch Kleines entsteht oft ganz Großes.

Der Begriff „ländlicher Raum“ ist eigentlich zu sperrig für das, was dahintersteckt. Fast jeder liebt es: das „Land“ mit seinen kleinen Dörfern und Städten. Fast jeder lässt gerne einmal die Seele baumeln und genießt, was das „Land“ zu bieten hat, sei es ein Spaziergang zwischen dem Duft von Holunder, ein Speckbrot beim Bauern oder das Knatschen von gefrorenem Schnee beim Rodeln im Winter. Auch viele, die das „Land“ verlassen haben und zu Großstädtern geworden sind, suchen diese Schätze immer wieder gerne auf.

Aber der ländliche Raum bietet mehr als Idylle und schöne Landschaften. Er ist Lebensraum für über zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung – Menschen, die hier leben, zur Schule gehen, arbeiten und wohnen.

Ich bin davon überzeugt, dass Ihr Leben, das Ihrer Kinder, Enkel, Nichten und Neffen und das der Bürgerinnen und Bürger Ihrer Gemeinde schöner sein könnte als es heute ist. Mit einer gesünderen Wirtschaft, einer gesünderen Umwelt und gesünderen sozialen Beziehungen und Netzwerken. Dass das möglich ist, zeigen unzählige Beispiele aus ganz Österreich.

Wir können Ihnen zwar keine Garantie geben, aber einen Kompass in die Hand legen, mit dem Sie in Ihrer Gemeinde oder Region etwas bewegen können. Dieser Kompass ist die

Ökosoziale Marktwirtschaft und ihre Übersetzung für Regionen und Gemeinden. Oder anders gesagt: eine Landkarte für ein attraktives Leben in Ihrer Gemeinde.

Enkeltauglich heißt, für seine Nachkommen einen gesunden Lebensraum zu hinterlassen. Enkeltauglich heißt auch zu überlegen, was die Menschen in zwanzig, dreißig, vierzig Jahren oder mehr brauchen und schon jetzt den richtigen Weg einzuschlagen.

Setzen wir die richtigen Schritte!
Handeln wir!

Stephan Pernkopf
Präsident des Ökosozialen Forums

Ökosoziale Marktwirtschaft

Mehr Lebensqualität für alle

Mehr Lebensqualität für alle. Heute und morgen. Das ist das Ziel der Ökosozialen Marktwirtschaft. Es geht darum, ein Gleichgewicht zwischen Umwelt, sozialen Anliegen und Wirtschaft herzustellen. Von dieser Balance sind wir weit entfernt. Und das, obwohl Österreich zu den reichsten Ländern der Erde zählt. Wir leben auf Kosten der nächsten Generationen oder anders gesagt: Wir zahlen mit der Kreditkarte unserer Kinder und Enkel. Egal, ob es um die Finanzkrise mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Folgen geht oder um den Klimawandel – unsere Lebensweise ist nicht enkeltauglich.

Die Marktwirtschaft hat uns Wohlstand gebracht. Sie kann viel, aber nicht alles. Sie kann und soll die Wertschöpfungsfähigkeit der Wirtschaft verbessern und innovatives Unternehmertum fördern. Doch der Markt braucht klare Regeln, damit fair gespielt wird.

Ökosozial Wirtschaften heißt Wirtschaften mit Verantwortung. Konkret geht es darum, fossile

Energie Schritt für Schritt durch erneuerbare Energie zu ersetzen, Eigenverantwortung und Unternehmertum zu stärken, das Steuersystem leistungs- und umweltfreundlicher zu gestalten, faire Rahmenbedingungen für internationale Investments einzurichten, den öffentlichen Verkehr auszubauen, zukunftstaugliche Forschungsaktivitäten zu fördern und vieles mehr. Kriterium und Maßstab jeder Entscheidung ist die Enkeltauglichkeit.

Die Ökosoziale Marktwirtschaft baut auf drei Säulen auf:

- einer leistungsfähigen, innovativen Marktwirtschaft,
- sozialer Gerechtigkeit und
- ökologischer Verantwortung.

Eine florierende Wirtschaft ist die Voraussetzung für Wohlstand, der soziale Ausgleich ist notwendig für gesellschaftlichen Konsens und die ökologische Nachhaltigkeit für das Überleben der Zivilisation schlechthin.

Ökosoziales Forum

Vom Think-Tank zum Do-Tank

Jede gute Idee braucht eine Plattform. Für die Idee der Ökosozialen Marktwirtschaft ist das das Ökosoziale Forum – ein Think-Tank, der sich über Parteigrenzen hinaus für die politische Umsetzung dieser Idee einsetzt. Ein Think-Tank ist eine Denkfabrik, die Konzepte auf wissenschaftlicher Basis entwirft, Antworten auf aktuelle gesellschafts- und wirtschaftspolitische Fragen liefert und diese in weiterer Folge auf die Tagesordnung der EntscheidungsträgerInnen bringt.

Das Ökosoziale Forum geht einen Schritt weiter und engagiert sich nicht nur als Denk-, sondern auch als Umsetzungsfabrik, also als Do-Tank. Ein Do-Tank begleitet aktiv zukunftsrelevante Veränderungen.

Weitere Informationen unter www.oekosozial.at





Der ländliche Raum

Raum für Vielfalt, Eigenständigkeit und Leistungsfähigkeit

Der ländliche Raum hat in Österreich eine hohe Bedeutung. Mehr als 78 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher leben in Regionen, die man im weitesten Sinn als ländlich bezeichnen kann. Verglichen mit dem europäischen Durchschnitt von 21 Prozent ist dieser Wert hoch. Bezeichnend für die Vielfalt des ländlichen Raums ist schon allein die Tatsache, dass es keine einheitliche Definition gibt. Jede Region ist einzigartig und hat ihre Stärken und Schwächen. Eine wesentliche Stärke ist das Engagement der in der Region lebenden Menschen. Gemeinschaft und Zusammenhalt sind gelebte Realität am Land, aber es gibt auch Herausforderungen:

- Der demografische Wandel betrifft die Stadt und das Land. Statistik Austria prognostiziert für 2075 eine Zunahme der über 65-Jährigen von derzeit 18 auf 30 Prozent der Bevölkerung. Das heißt, drei Millionen Menschen werden dann älter als 65 Jahre sein.

- Aus strukturschwachen ländlichen Gebieten wandern junge und gut ausgebildete ArbeitnehmerInnen ab.
- Gerichte, Polizeiinspektionen, Postämter, Bankfilialen und andere öffentliche Dienste werden oft aus wirtschaftlichen Gründen aufgelassen. Gemeinden werden zum Teil zusammengelegt.
- Der globale Wettbewerb erhöht den wirtschaftlichen Druck auf regionale Betriebe und Gemeinden.
- Die uneingeschränkte Nutzung von natürlichen Ressourcen führt in manchen Regionen zu einem Verlust der kulturlandschaftlichen Vielfalt.
- Wohnen, Verkehr, Ver- und Entsorgung, Erholung und Freizeit benötigen immer mehr Platz. Das führt zu einer Verknappung von verfügbaren Flächen sowie zum Verlust von landwirtschaftlich wertvollen Böden.
- Der steigende Energieverbrauch und das wachsende Verkehrsaufkommen gefährden

Umwelt und Klima und erhöhen die Abhängigkeit von Energieimporten.

- Der Klimawandel zwingt die ländlichen Regionen zu Anpassungen. Das betrifft Naturgefahren ebenso wie die Wasserversorgung, die touristische Nutzung oder die land- und forstwirtschaftliche Produktion.

Auch wenn die Herausforderungen komplex und ungreifbar scheinen, kann jede Gemeinde und Region etwas tun. Es gibt kein Universalrezept, um die Lebensqualität am Land zu verbessern. Doch es gibt genügend Instrumente, um etwas zu bewegen und den Stein ins Rollen zu bringen. Auf den folgenden Seiten finden Sie Beispiele, wie lokale Akteure, BürgermeisterInnen, UnternehmerInnen und BürgerInnen erfolgreiche Projekte umgesetzt haben – und das aufbauend auf den Prinzipien der Ökosozialen Marktwirtschaft. Es sind Menschen, die Mut machen, unsere Zukunft enkeltauglich zu gestalten.



Wirtschaftsplattform Wechselland, Niederösterreich – Steiermark

Die Wirtschaftsplattform Wechselland ist eine niederösterreichisch-steirische Initiative der Unternehmen und Gemeinden des Wechsellandes. Der gemeinnützige Verein versteht sich als Impulsgeber, Initiator und Katalysator für wirtschaftliche, touristische und kulturelle Initiativen und setzt sich für eine verstärkte regionale Zusammenarbeit der Unternehmen, Gemeinden und Vereine ein. Fünf steirische Gemeinden – Dechantskirchen, Friedberg, Pinggau, Schäßern und St. Lorenzen am Wechsel – und neun niederösterreichische Gemeinden – Aspang-Markt, Aspangberg, Feistritz am Wechsel, Kirchberg am Wechsel, Mönichkirchen, Otterthal, Raach am Hochgebirge, St. Corona am Wechsel und Trattenbach – sind beteiligt. Projektstart war 2005. Seither hat die Plattform folgende Fortschritte erzielt:

- Ein intensiver innerregionaler Leistungsaustausch zwischen den Unternehmen hat die regionale Wertschöpfung erhöht.
- Die gegenseitige Unterstützung bei der Vermarktung gewerblicher Leistungen in den Ballungsräumen Graz und Wien hat zu zusätzlichen Umsätzen geführt.
- Gemeinsame Wirtschaftsprojekte wurden umgesetzt.
- Gemeinsame Marketingaktivitäten haben mehr Gäste angelockt und die regionalen Produkte bekannter gemacht (z. B. Wechsellandkorb).

Nähere Informationen unter www.wechselland.at



„Die Wirtschaftsplattform Wechselland bewirbt die Region optimal. Wir haben dadurch neue Kunden gewonnen. Seit mehr als einem Jahr ist der Wechsellandkorb als kulinarischer Botschafter der Region erhältlich.“

Ingrid Stögerer

Gastwirtin der Flourl's Schenke, Dechantskirchen, Steiermark

„Der Wechsellandkorb hat voll eingeschlagen. Die Kunden schätzen die regionalen Produkte. Wir stellen die Körbe nach Wunsch zusammen, mit unseren eigenen Erzeugnissen und jenen der Partnerbetriebe.“

Johannes Gugerell

Geschäftsführer von GUGERELL Qualitätsfleischwaren, Aspang-Markt, NÖ



1. Arbeit und Wirtschaft

Österreich ist laut EUROSTAT das zweitreichste Land in der Europäischen Union. Wirtschaft und Arbeitsmarkt stehen trotz Krise gut da. Die Menschen haben im Durchschnitt einen hohen Lebensstandard. Diesen zu erhalten bzw. auszubauen ist Ziel einer ökosozialen Politik. Dabei ist eine langfristige Standortentwicklung wichtig, sowohl in der Stadt als auch am Land.

Eine ökosoziale Standortpolitik unterstützt dauerhafte und qualitätsvolle Arbeits- und Wirtschaftsbeziehungen. Betriebsansiedlungen, die zeitlich begrenzt Arbeitsplätze schaffen, sind nicht als Erfolg zu verbuchen. Vorausschauende Standortpolitik ist kurzfristiger Gewinnmaximierung vorzuziehen. Eine oft teuer erkaufte Attraktivität für internationale Konzerne ist nicht die beste Strategie. Jemand, der schnell da ist, ist meist auch schnell wieder weg.

Innovative Unternehmen – vor allem Klein- und Mittelbetriebe (KMU) – sind Motor einer krisenfesten Wirtschaft. Als Arbeitgeber tragen sie die gesellschaftliche Entwicklung. Eine ausreichend entlohnte und erfüllende Tätigkeit trägt wesentlich zur Lebensqualität bei. Arbeitsplätze für verschiedene Qualifikationen und in un-

terschiedlichen Branchen sind Grundvoraussetzung für zukunftsfähige ländliche Regionen.

Familienbetriebe bilden das Rückgrat des ländlichen Raums. Sie sind in der Region verwurzelt und sich dadurch meist ihrer gesellschaftlichen Verantwortung viel mehr bewusst.

Eine ökosoziale Standortpolitik macht JungunternehmerInnen Mut, ihre Geschäftsideen umzusetzen. Neben Beratung und Vernetzung brauchen diese ein ermutigendes gesellschaftliches Umfeld, in dem es erlaubt ist, Fehler zu machen. Viele erfolgreiche UnternehmerInnen sind zuvor gescheitert.

In einer lebendigen Region wirken vor allem regionale Wertschöpfungskreisläufe. Durch positive Rückkopplungseffekte – die Menschen geben ihr verdientes Geld wieder regional aus – stärkt sich die Region selbst.

Die Zusammenarbeit von Gemeinden trägt in Österreich Früchte. Die Idee, Wirtschaftsregionen aufzubauen und sich regional oder branchenübergreifend zu vernetzen, kann für andere als Beispiel dienen.



einfach innovativ, Salzburg

Innovation ist der Schlüssel zum Erfolg eines Wirtschaftsstandorts. Gerade kleine und mittlere Unternehmen benötigen dabei oft Unterstützung. Deswegen hoben ITG – Innovationsservice für Salzburg, Land und Wirtschaftskammer Salzburg 2010 das Angebot „einfach innovativ“ aus der Taufe. Ziel war es, KMU in Innovationsbelangen zu schulen und zu unterstützen. Die Schulungen fanden in allen Bezirken statt und bestanden aus den Modulen Basis, Ideenentwicklung, Konzeptentwicklung, Projektmanagement und Markteinführung. Erfahrene BeraterInnen und einschlägig ausgebildete SpezialistInnen führten durch die Schulungsinhalte.

2011 wurde als ständiger Nachfolger des Projekts die Innovationsberatung beim ITG – Innovationsservice für Salzburg eingerichtet. Statt Schulungen gibt es nun mehrere InnovationsberaterInnen, die Unternehmen bei Innovationsvorhaben begleiten. Von der Idee bis zur Umsetzung, von der Projektentwicklung bis zur Förderstrategie.

Nähere Informationen unter www.itg-salzburg.at



„Innovation ist gleichzusetzen mit hoher Wettbewerbsfähigkeit. Deswegen unterstützen wir Unternehmen dabei. Damals mit dem Projekt ‚einfach innovativ‘, heute mit dem umfangreicheren Nachfolger, der ständigen Beratungs- und Betreuungsstelle. Die Beratung wird – wie schon ‚einfach innovativ‘ – von Wirtschaftskammer und Land Salzburg getragen und ist für Salzburger Unternehmen kostenlos.“

Christian Prucher

Leiter der Innovationsberatung, ITG – Innovationsservice für Salzburg

1.1 Unternehmertum – Entrepreneurship

UnternehmerInnen mit innovativen und nachhaltigen Geschäftsmodellen und fortschrittliche Betriebe geben wichtige Impulse für ganze Regionen. Laut einer Studie der Grazer Fachhochschule Campus 02 über die „Hidden Champions“ sind 121 österreichische Unternehmen Weltmarktführer und 190 zumindest Europamarktführer in ihrem Segment. Kleine und mittlere Unternehmen haben hier die Nase vorne. Sie zu unterstützen ist Ziel einer ökosozialen Regionalpolitik.

Viele Hürden für die Weltmarktführer von morgen können zwar nicht auf regionaler Ebene abgebaut werden, doch können Gemeinden flankierende Maßnahmen setzen. Initiativen, die UnternehmerInnen und potenziellen GründerInnen helfen, sich zu vernetzen, haben schon so manchen Stein ins Rollen gebracht. Gemeinden oder Regionen können dabei als Plattform dienen. Durch die Zusammenarbeit von regionalen Unternehmen mit Schulen können

Praktikumsplätze vermittelt, MitarbeiterInnen rekrutiert und Karrieremöglichkeiten aufgezeigt werden. Eine frühe Unterstützung der Selbstständigen durch Kursangebote oder das Bereitstellen von Räumlichkeiten kann innovative UnternehmerInnen an die Region binden.

Was kann ich tun?

- Informationen für potenzielle UnternehmerInnen und Selbstständige anbieten
- Mit lokalen Bildungszentren zusammenarbeiten und den Austausch zwischen SchülerInnen und UnternehmerInnen fördern
- Vernetzungstreffen der Wirtschaft organisieren
- Finanzierungsnetzwerke entwickeln
- Räumlichkeiten oder Infrastruktur bereitstellen, Beispiel: www.otelo.or.at
- Programme unterstützen, die innovativen Ideen zum Durchbruch verhelfen, Beispiel: www.das-innovationslabor.de



© Gabriel Blaj – Fotolia.com

REWITEG – REgionale, WirtschafT, TEchnik und GesuNdhheit, OÖ

Stärkung der wirtschaftlichen Potenziale von Frauen in ländlich strukturierten Regionen

Die Leader-Region Nationalpark Kalkalpen und die Frauenstiftung Steyr haben die unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Frauen, die hohen Einkommensdifferenzen zwischen Frauen und Männern sowie die Abwanderung junger Frauen zum Anlass genommen, mit dem Projekt REWITEG gegenzusteuern.

Zu Beginn erfolgte eine fundierte Analyse der regionalen Situation. Es zeigte sich der Bedarf an mobilen Beratungs- und Bildungsangeboten sowie an Facharbeitskräften in den Bereichen Gesundheit, Pflege und Technik.

In Zusammenarbeit mit den Gemeinden und der Wirtschaft wurden konkrete frauenspezifische Maßnahmen entwickelt und nachhaltig in der Region verankert:

- Mobile Bildungsberatung für Frauen, um einen Zugang zu Aus- und Weiterbildung zu fördern
- Mobile Weiterbildungsangebote für Frauen, um Weiterbildung vor Ort zu ermöglichen
- Regionales Frauenberufszentrum: Unterstützung bei der Berufs- und Karriereplanung
- Fachspezifische Ausbildung im Bereich Pflege und Gesundheit
- Frauen und Technik: Regionales Beratungs- und Coachingangebot für Frauen mit Interesse an technischen Berufen sowie technische Facharbeiterinnenkurzausbildung

Das Projekt wurde vom Netzwerk Land mit dem zweiten Platz beim „innovations.preis 2012 für Chancengleichheit“ in der Kategorie Frauen ausgezeichnet. Nähere Infos unter leader-kalkalpen.at

„Durch den Einbezug der Beteiligten wurden neue Synergien geschaffen und passgenaue frauenspezifische Angebote für die Region entwickelt.“

Klaudia Burtscher
Geschäftsführerin der Frauenstiftung Steyr



„Es braucht regionale Maßnahmen: Denn, gehen die Frauen, dann stirbt das Land, bleiben sie oder kommen sie wieder zurück, dann lebt das Land.“

Felix Föbleitner
Geschäftsführer der Leader-Region Nationalpark Oö. Kalkalpen

1.2 Frauen in der Wirtschaft

Die Rahmenbedingungen in Wirtschaft und Gesellschaft führen noch immer dazu, dass die Potenziale vieler Menschen – vor allem von Frauen – nicht effektiv genutzt werden. Die Selbstständigenquote von Frauen liegt deutlich unter jener der Männer, und viele junge Frauen ergreifen immer noch traditionell weibliche Berufe und lassen sich damit Chancen in – oft besser dotierten – Männerdomänen entgehen. Damit Eltern – allen voran Mütter – entsprechend ihren Fähigkeiten an der Arbeitswelt teilnehmen können, brauchen sie für ihre Kinder eine pädagogisch wertvolle Betreuung, die den Anforderungen der Wirtschaft gerecht wird. In manchen Gemeinden sind die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen immer noch ein Hindernis für Frauen, einen Job zu finden, der ihren Fähigkeiten und Interessen entspricht. Vor allem die Schulferien stellen Eltern vor große Herausforderungen.

Als Betreiber von Kinderbetreuungseinrichtungen und als Arbeitgeber kann die Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen und Männer und

Frauen unterstützen, klassische Geschlechterrollen aufzubrechen und ihre Potenziale voll auszuschöpfen.

Was kann ich tun?

- Wiedereinstieg von ArbeitnehmerInnen bei der Gemeinde nach der Karenz fördern
- Männer, die für die Gemeinde arbeiten, motivieren, in Karenz zu gehen; www.maennerinkarenz.at
- Anreize für Mädchen schaffen, technische Berufe zu ergreifen und Betriebe motivieren, Lehrstellen anzubieten; www.findedeinenweg.at
- Teilnahme der Gemeinde am „Girls' Day“; www.girlsday-austria.at
- Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen an die Bedürfnisse berufstätiger Eltern anpassen
- Frauen zu Start-ups motivieren; www.jungewirtschaft.at
- Frauen vor den Vorhang bitten: Expertinendatenbank unter www.femtech.at



Breitband für Leogang, Salzburg

Über das Projekt „Breitband Austria 2013“ – kurz „BBA_2013“ – werden im Bundesland Salzburg 1,7 Millionen Euro in den Ausbau von Breitbandnetzen investiert. Zukünftig verfügen damit 700 Haushalte in Leogang über eine hochwertige Breitband-Infrastruktur. Die Projektdauer beträgt zehn Monate.

BBA_2013 fördert den Ausbau von Breitband-Infrastrukturen im ländlichen Raum. Das bringt mehr Gleichberechtigung zwischen Ballungszentren und ländlichen Regionen. Die Initiative „Breitbandstrategie 2020“ plant eine österreichweit flächendeckende Übertragungsrate von mindestens 100 MBit/s. Nähere Infos unter www.bmvit.gv.at/telekommunikation/breitbandstrategie

e-kommunikation, Niederösterreich

Die BürgerInnen der Region Südliches Weinviertel sollten besser über die Aktivitäten der Region informiert werden. Die Öffentlichkeitsarbeit und die Internetauftritte der Gemeinden waren von unterschiedlicher Qualität. Professionelle ÖffentlichkeitsmitarbeiterInnen fehlten. Mit dem Ziel, die BürgerInnen besser über kommunale Aktivitäten zu informieren, startete die Region 2008 das Projekt „e-kommunikation“. Es ging darum, die Mitgliedsgemeinden in puncto Bürgerservice und Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen und so die Kommunikation zu optimieren.

Folgende Aktivitäten wurden gesetzt:

- Die Internetplattform www.weinviertel-sued.at wurde verbessert und enthält nun umfassende Informationen für BürgerInnen der Region.
- Gemeindebedienstete konnten an Öffentlichkeitsarbeits-Kursen teilnehmen.
- Der Internetauftritt der Gemeinden wurde analysiert und eine verstärkte Nutzung als Bürgerserviceportal angestrebt; zum Beispiel können Formulare elektronisch abgerufen werden.
- Eine regionsinterne Infozeitung wurde ins Leben gerufen.

Nähere Informationen unter www.weinviertel-sued.at

1.3 Informations- technologie

Moderne Informationstechnologien sind aus unserem beruflichen und privaten Alltag nicht mehr wegzudenken. Viele Informationen sind ohne entsprechende Technologien schwierig zu bekommen. Die Infrastruktur im IT-Bereich spielt daher eine wichtige Rolle für unsere Lebensqualität. Die Verfügbarkeit von leistungsstarken und sicheren Datenverbindungen zu einem vernünftigen Preis ist ein entscheidender wirtschaftlicher, gesellschaftspolitischer und sozialer Standortfaktor für alle Regionen.

Was kann ich tun?

- Breitbandausbau forcieren, auch in Kooperation mit benachbarten Gemeinden
- Alternative Möglichkeiten für einen schnellen und sicheren Datentransfer unterstützen (drahtloses Internet durch z. B. Wavenet)
- Informationen und Formulare der Gemeinde über das Internet anbieten
- Den Webauftritt von Dienstleistern und Unternehmen in einem Portal bündeln
- Projekte im IKT-Bereich starten, www.iktprojekte.at





familienfreundliche Gemeinde, österreichweit

Jede Gemeinde kann sich von der Republik Österreich als „familienfreundliche Gemeinde“ auszeichnen lassen. Dafür werden die vorhandenen familienfreundlichen Maßnahmen evaluiert und die Familien- und Kinderfreundlichkeit überprüft. Das Audit gewährleistet die bedarfsgerechte Weiterentwicklung und Nachhaltigkeit und fördert die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Gemeinde als Lebensraum aller Generationen. Alle familienfreundlichen Gemeinden können ein Zusatzschild zu ihrer Ortstafel führen. Nähere Informationen unter www.gemeindebund.at

„2012 haben wir uns vorgenommen, ‚familienfreundliche Gemeinde‘ zu werden. Eine professionell begleitete Evaluierung, bei der alle EinwohnerInnen befragt wurden, zeigte, wie viel hier bereits passiert war. Danach haben wir Verbesserungsvorschläge diskutiert und Maßnahmen ausgearbeitet. Uns ist aufgefallen, dass gute Maßnahmen nicht viel kosten müssen und leicht umsetzbar sind. Wir haben zum Beispiel ein Projekt mit Lehrlingen, die Blumenkistchen anfertigen. Benachteiligte Kinder aus der sozialpädagogischen Schule bepflanzen diese dann. Das ist Kooperation im Kleinen, die aber viel ausmacht. Neben nur scheinbar banalen Maßnahmen, die für die Sicherheit der Menschen sorgen – Zebrastreifen sichtbar machen, Überprüfung der Gehsteigkanten, Schülerlotsendienst – treten komplexere, die Engagement der Gemeinde und der Bürger benötigen. Ein Kindercampus wird bereits gebaut. Im Herbst entwickeln wir ein Spielraumkonzept mit einem Generationenspielplatz für Jung und Alt. Es soll ein Ort der Begegnung sein. Über 30 weitere Maßnahmen haben wir noch geplant, damit wir dann in drei Jahren, nachdem wir dieses Frühjahr das Grundzertifikat erhalten haben, ‚familienfreundliche Gemeinde‘ werden.“



Gabriele Mähr
Bürgermeisterin von Schlins, Vorarlberg

2. Lebenswerte Region – lebendige Gemeinschaft

Österreichs Bevölkerung wird wachsen, altern und aufgrund der Zuwanderung heterogener werden. Im Jahr 2030 werden in Österreich neun Millionen Menschen leben, mehr als ein Drittel davon wird über 60 Jahre sein; in manchen Regionen mehr als die Hälfte. Die Bevölkerungsentwicklung wird sich regional verschieden entwickeln und unterschiedliche Anpassungen erfordern. Eine ökosoziale Regionalpolitik nimmt auf die Bedürfnisse aller Altersgruppen Rücksicht.

Um den Lebensumständen aller Menschen gerecht werden zu können, sollte eine Basisinfrastruktur vorhanden sein. Je mehr Menschen die Gemeinde bzw. Region verlassen müssen, um ihre täglichen Bedürfnisse zu decken, umso mehr verlagert sich das Lebensumfeld der Menschen woanders hin.

Was eine lokale Grundversorgung konkret bedeutet, hängt von den individuellen Lebensumständen der Menschen ab. Ein Lebensmittelgeschäft oder Greißler ist für alle Altersgruppen

eine Grundvoraussetzung. Für Familien mit Kindern sind bedarfsgerechte Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen wichtig; für betagte Menschen Services, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. In vielen Gemeinden scheitert dies oft an den Kosten. Soziale Beziehungen und lokale Initiativen können hier teilweise einspringen.

Eine lebendige Gemeinde ist vom ehrenamtlichen Engagement ihrer BürgerInnen geprägt. Die ländlichen Regionen in Österreich sind bei der Freiwilligenarbeit Weltspitze. Fast 44 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher leisten Freiwilligenarbeit. Sportvereine, Betreuungsdienste, die Freiwillige Feuerwehr oder Musikkapellen sind Orte der Begegnung und fördern den sozialen Zusammenhalt. Sie sind Treffpunkt für unterschiedliche Altersgruppen und Bildungsniveaus. Sie ermöglichen aber nicht nur die Identifikation mit der Gemeinde, sondern bieten auch Services an, die ohne unbezahltes Engagement nicht leistbar wären. Das gibt dem ländlichen Raum Stabilität und Sicherheit.



Bildungscampus Moosburg, Kärnten

Im Jahr 2009 wurde die Idee geboren, in Moosburg einen Bildungscampus zu errichten und Moosburg als Bildungsgemeinde zu etablieren. Anstoß für die Einrichtung des Bildungscampus war die Erweiterung der Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen. Mittlerweile vereint er alle Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche an einem Ort, das heißt Kindergarten, Volksschule, Neue Mittelschule, Hort, Kindertagesstätte, Ganztagsbetreuung und Musikschule. Geplant sind eine Campusmensa und eine Campusbibliothek, zusätzlich ein Neudesign der Schulräume, um offenes Lernen zu ermöglichen. Betreutes Freizeit- und Lernangebot für ein ganzheitliches Bildungskonzept ist für den Campus wesentlich.

Der Bildungscampus strebt außerdem Kooperationen mit Betrieben aus der Region an, um den Kindern Know-how und einen frühen Zugang zu beruflichen Möglichkeiten zu bieten. Mit einer eigenen Campusphilosophie und zehn Campusprinzipien für Kinder, Eltern und Lehrpersonal soll ein respektvolles und soziales Miteinander gewährleistet werden.

Nähere Informationen unter www.moosburg.vorortideenwerkstatt.at



„Bildung ist der Schlüssel für eine erfolgreiche Zukunft unserer Kinder. Wir müssen alles unternehmen, um die beste Bildung und Ausbildung zu gewährleisten. Moosburg ist am richtigen Weg.“

Herbert Gaggl
Bürgermeister von Moosburg

2.1 Bildung und Familie

Gründe für junge Familien, in einer Region zu bleiben oder sich anzusiedeln, sind neben Arbeitsplätzen und einem attraktiven Wohnumfeld Kinderbetreuungsplätze und Schulen. Das österreichische Bildungssystem steht vor großen Herausforderungen: In vielen ländlichen Gemeinden wird die Zahl der Kinder und Jugendlichen deutlich sinken. Für manche Gemeinden wird der Schulstandort zu einer Kardinalsfrage.

Die Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden oder Gemeinden aus der Region kann Schulstandorte im Umfeld erhalten. Ein gemeinsamer Schulweg der Kinder entlastet die Eltern und reduziert den Verkehr.

Lehr- und Ausbildungsstätten in der Region fördern nicht nur den FacharbeiterInnen-Nachwuchs, sondern halten die Menschen langfristig in der Region.

Bildung ist heute mehr als Schul- oder Ausbildung. Lebenslanges Lernen ist in unserer schnelllebigen Zeit notwendig. Nicht nur die Wirtschaft ist auf gut ausgebildete und sich weiter bildende MitarbeiterInnen angewiesen.

Erwachsenenbildung in unterschiedlichen Bereichen ist ein wirtschaftlicher Standortvorteil. Bildung ist auch eine persönliche Bereicherung und kann das Leben erleichtern. Wenn mehr Menschen mit einem Computer bzw. mit dem Internet umgehen können, stehen ihnen mehr Leistungen und Informationen zur Verfügung.

Durch ein umfassendes Bildungsangebot für unterschiedliche Altersstufen, Interessen und Bedürfnisse wird ein Grundstein zur Entwicklung in Richtung wissensbasierter Regionen gelegt.

Was kann ich tun?

- Kinderbetreuung ausbauen, z. B. Tagesmütter und -väter vermitteln, www.tagesmuetter.or.at
- Schulbusse organisieren
- Nachmittagsbetreuung für SchülerInnen anbieten, Räumlichkeiten zur Verfügung stellen
- Computerkurse für SeniorInnen anbieten
- Generationenhäuser einrichten (betreutes Wohnen, Kindergrille, Startwohnungen für junge Leute und Ärztezentrum)



2.2 Aktiv im Alter

Die Lebenserwartung steigt. Das erfordert Anpassungen in der Arbeitswelt und darüber hinaus. Gemeinden und regionale Unternehmen können wesentlich zur Beseitigung der Altersdiskriminierung beitragen. Stabile Arbeitgeber bieten langjährige Arbeitsverhältnisse und nehmen auf die wechselnden Bedürfnisse in verschiedenen Lebenssituationen Rücksicht.

Wir sind es (noch) nicht gewohnt, dass Menschen im Pensionsalter arbeiten wollen. Eine sinnstiftende Aufgabe zu finden, ist für aktive SeniorInnen oft schwierig. Das Beispiel „Leih-Oma“ zeigt, wie für alle Beteiligten Vorteile entstehen. So vereinsamen weniger ältere Leute und der Austausch zwischen den Generationen wird gefördert.

Was kann ich tun?

- Weiter- und Ausbildungsmöglichkeiten für SeniorInnen einrichten, www.arbeitundalter.at
- Leih-Omas und -Opas vermitteln, www.leihoma.at
- Anreize für Unternehmen schaffen, Ältere weiter zu beschäftigen
- Aufgaben für SeniorInnen anbieten, wie Essen auf Rädern oder Sozialsprengel

2.3 Altern in Würde

Die Menschen werden älter und die Lebensjahre bei guter Gesundheit steigen. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Pflegebedürftigen zu. Ein Altern in gewohnter Umgebung und in Würde ist Wunsch vieler SeniorInnen. Die Betreuung durch Familienangehörige stößt schon heute an ihre Grenzen. Es gilt, Betreuungsmodelle zu entwerfen und umzusetzen, die die Lebensqualität älterer Menschen möglichst lange erhalten. Das kann durch infrastrukturelle Maßnahmen (Barrierefreiheit, öffentlicher Verkehr) sowie durch verschiedene Wohnangebote (Seniorenwohnungen, Tagesbetreuung) oder Dienstleistungen (Einkaufshilfe, Besuchsservice) erreicht werden. Eine echte Wahlfreiheit ist dabei ein Garant, möglichst lang selbstständig

zu bleiben und die gewohnte Umgebung nicht verlassen zu müssen.

Was kann ich tun?

- Modelle wie betreutes Wohnen mit Sozialorganisationen, ausarbeiten
- Besuchs-, Abholservice und Hilfe beim Einkaufen als Freiwilligenarbeit fördern
- Begegnungsräume zwischen den Generationen schaffen, um gegenseitiges Verständnis zu begünstigen
- Altersgerechte Elektrofahrzeuge für ältere Menschen finanziell unterstützen
- Bei Umbauten auf die Bedürfnisse älterer Menschen Rücksicht nehmen (Barrierefreiheit, Bänke als Rastmöglichkeit)

So kann's gehen!

Sozial- und Gesundheitssprengel Telfs und Umgebung, Tirol

Der 1986 gegründete gemeinnützige Verein fördert die Gesundheitspflege und das Sozialwesen in der Region. Für die umliegenden Gemeinden bietet der Sprengel in Zusammenarbeit mit Vereinen und Institutionen zahlreiche Entlastungs-, Unterstützungs- und Beratungsleistungen wie z. B. Mutter-Eltern-Beratung, Jugendwohlfahrt, Hospizbegleitung etc., ebenso mobile Dienste wie Hauskrankenpflege oder Haushaltshilfe. Der Sprengel ist mittlerweile eine unverzichtbare Drehscheibe für soziale Anliegen. 23 Personen sind im Rahmen der Tätigkeiten beschäftigt. Nähere Informationen unter www.sozialsprengel-telfs.at



Unser G'schäft in Bärnkopf, Niederösterreich

Die Waldviertler Gemeinde Bärnkopf hatte bis 2011 ein Lebensmittelgeschäft im Dorf. Als die Betreiberin Ende 2011 in Pension ging, fand sich kein Nachfolger. Für die BewohnerInnen drohten Fahrten von über zehn Kilometer bis zur nächsten Einkaufsgelegenheit. Einige GemeindebürgerInnen griffen zur Selbsthilfe und gründeten den Verein „Unser G'schäft in Bärnkopf“. Der Verein ließ die Räumlichkeiten mit Hilfe einer NAFES-Förderung*) renovieren und führt seit dem Sommer 2012 das Lebensmittelgeschäft – ergänzt durch eine Trafik und eine Tankstelle – weiter. Damit ist die Nahversorgung in Bärnkopf gesichert. Zudem entstanden durch die Wiedereröffnung des Nahversorgers drei neue Arbeitsplätze im Ort.

Die Bürgerinnen und Bürger von Bärnkopf waren finanziell an der Wiedereröffnung des Lebensmittelgeschäftes beteiligt. Mit so genannten „Bausteinen“ um je 100 Euro wurde das erste Warensortiment finanziert. Neben dieser wichtigen Starthilfe führte die Baustein-Aktion zu einer starken Bindung zum örtlichen Nahversorger.

Infos unter www.unser-gschaeft-in-baernkopf.at

*) NAFES – Niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Einkaufs in Orts- und Stadtzentren – unterstützt Aktivitäten, die städtisch geprägte Ortskerne attraktiver machen, neue Kundenzentren akquirieren und Stammkunden halten.



„Ich bin froh, dass ich frische Lebensmittel bequem im Ort einkaufen kann. Ich spare dadurch viel Zeit und bin nicht auf das Auto angewiesen. Zudem schätze ich die Freundlichkeit der Verkäuferinnen. Die angeschlossene Kaffee-Ecke ist ein beliebter Treffpunkt für einen kurzen Plausch.“

Gabriele Baumgartner
Kundin

2.4 Lokale Daseinsvorsorge

Die massiven Strukturänderungen und Konzentrationsprozesse im Handel haben zu einem Verlust der Nahversorgung beigetragen. In vielen Gemeinden gibt es das Lebensmittelgeschäft im Ortskern nicht mehr. Die Supermärkte stehen auf billigeren Gründen außerhalb des Zentrums. Das Auto ist zum Einkaufen oft unverzichtbar. Das führt zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen. Auch die soziale Komponente, die ein Greißler als Treffpunkt darstellte, kann ein dezentraler Supermarkt nicht erfüllen.

Um die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs wieder im Ort zu ermöglichen, können andere Dienstleister (z. B. Gasthaus) zusätzlich Produkte des täglichen Bedarfs anbieten. Auf diese Weise können Orte der Begegnung wieder belebt und gesichert werden.

Eine verlässliche und bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung ist enorm wichtig. Nachdem nicht in jeder Gemeinde sämtliche SpezialistInnen zur Verfügung stehen können, sollten in Absprache mit Nachbargemeinden flexible Alternativen überlegt werden. Gemeinden kön-

nen Räumlichkeiten für Gemeinschafts- bzw. Gesundheitspraxen zur Verfügung stellen, die von den SpezialistInnen tageweise genutzt werden können. So wäre eine breite Versorgung gewährleistet.

Die Daseinsvorsorge sichern auch Einrichtungen wie Feuerwehr und Rettung, die teilweise durch freiwilliges Engagement der GemeindebürgerInnen getragen werden. Als Arbeitgeber und durch Motivation von regionalen Unternehmen kann dieses Engagement z. B. durch flexible Arbeitszeiten unterstützt werden.

Was kann ich tun?

- Anregung und Motivation von Dienstleistern, zusätzliche Aufgaben der Nahversorgung zu übernehmen (Gasthaus als Lebensmittelgeschäft, Frisör als Drogerie)
- Hofläden und Bauernmärkte ermöglichen
- Greißler über Gemeinde initiieren bzw. unterstützen
- Räume für Gemeinschaftspraxen zur Verfügung stellen

So kann's gehen!



Dorfschattl Schattendorf, Burgenland

2011 entwickelte die Marktgemeinde ein Konzept, um ihre Bürgerinnen und Bürger mobiler zu machen. Dabei entstand die Idee des „Dorfschattl“. Zu günstigen Preisen werden Fahrgäste – vor allem ältere Menschen – abgeholt und wieder nach Hause gebracht. Fahrten zum Kindergarten und zur Schule, zu Pensionistennachmittagen, zu Bekannten oder für Einkaufstouren können bestritten werden. Positiver Nebeneffekt: Mehr Kaufkraft bleibt in der Gemeinde.

Ziele des Projekts:

- Die Mobilität bei gleichzeitiger Reduktion des Verkehrsaufkommens im Ort steigern
- Die Lebensqualität aller BewohnerInnen erhöhen
- Vor allem Familien, sozial Schwächere und Menschen mit Behinderung mobil machen
- Die örtliche Infrastruktur und gesellschaftliche Einrichtungen verstärkt nutzen
- Einen sichtbaren Schritt in Richtung umweltbewusste Gemeinde setzen
- Vorbild für andere Gemeinden sein

Als Kooperationspartner konnten ein Taxiunternehmen und ein Autohaus gewonnen werden. Es wurden bisher drei Arbeitsplätze geschaffen und viele hunderte Fahrten durchgeführt. Die Gemeinde Baumgarten ist mittlerweile Partner des Projekts. Mit einer Grundsubvention der Marktgemeinde steht der gegründete Verein auf sicheren Beinen. Das „Dorfschattl“ hat dazu beigetragen, dass Schattendorf nun „familienfreundliche Gemeinde“ ist.

„Für die Bevölkerung ist das ‚Dorfschattl‘ aus dem täglichen Leben in der Marktgemeinde Schattendorf und der Gemeinde Baumgarten nicht mehr wegzudenken. Mit dem ‚Dorfschattl‘ haben wir es geschafft, die Lebensqualität und die Attraktivität des Ortes zu steigern!“

Johann Lotter
Bürgermeister von Schattendorf



2.5 Mobilität

Lebensqualität hängt unter anderem von der Erschließung der Regionen durch leistungsfähige und umweltschonende Verkehrssysteme ab. Der öffentliche Nahverkehr muss so ausgerichtet sein, dass die BewohnerInnen auch ohne Auto auskommen und der Umstieg vom eigenen PKW auf „Öffis“ attraktiv wird: flexibel und bedarfsorientiert. Fern- und Nahverkehr müssen gut verknüpft werden. Vor allem flexible Angebote wie Rufbus, Anrufsammeltaxi, semiprofessionelle und ehrenamtliche Mobilitätsdienste können den eigenen PKW verzichtbar machen. Für ältere Menschen und Jugendliche sind solche Dienste besonders wichtig.

Was kann ich tun?

- Ausreichende Park&Ride-Möglichkeiten für Autos und Fahrräder bei Haltestellen einrichten
- Dienstfahrräder (E-Bikes) für GemeindemitarbeiterInnen anschaffen
- Sammeltaxis und Diskobusse initiieren
- Car-Sharing und Fahrradverleih anbieten
- Radwege ausbauen
- Umweltschonende Fahrzeuge und die dazugehörige Infrastruktur fördern (E- und Bioöl-Tankstellen)



2.6 Identifikation

Eine Gemeinde lebt vom Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer BürgerInnen. Wichtig dabei sind das Wissen um die gemeinsame Vergangenheit und ein gemeinsames Arbeiten an der Zukunft. Wenn Menschen Beziehungen zueinander aufbauen, den Nachbarn aushelfen, erhöht das die Lebensqualität aller und fördert eine Identifikation mit der Region, die nicht andere ausschließt, sondern offen ist für Neues. Durch soziale Beziehungen in der Gemeinde stärkt sich die Verwurzelung der BürgerInnen. Das fördert das freiwillige Engagement, womit Services angeboten werden können, die auf dem freien Markt nicht finanzierbar sind.

Was kann ich tun?

- Geschichte der Region aufarbeiten und zugänglich machen
- Bürgerbeteiligungen fördern (Bürgerforen)
- Veranstaltungen, Feste und Kulturevents wie Theater oder Musicals organisieren
- Vereine durch Überlassen von Räumlichkeiten und Ankündigungen auf der Gemeindeforum unterstützen
- Begegnungsräume schaffen, Müttergruppen organisieren
- Traditionen gezielt fördern
- Gemeinsame Projekte starten, z. B. ein Filmprojekt über den Ort

Zeichen unserer Kulturlandschaft, Niederösterreich

So kann's gehen!

Über 70 engagierte Gemeinden in fünf Leader-Regionen stärken ihre Identität und das Regionsbewusstsein, indem sie im Leaderprojekt „Zeichen unserer Kulturlandschaft“ ihre Klein- und Flurdenkmäler in eine gemeinsame Datenbank eingeben. Jedes Kleindenkmal ist einzigartig und hat seine eigene Geschichte, die in der Region bzw. in der Gemeinde verwurzelt ist. Auf www.kleindenkmal.at sind die dokumentierten Denkmäler für alle BürgerInnen zugänglich.

2.7 Integration

Die Zuwanderung hat den ländlichen Raum heterogener gemacht. Damit eine Gemeinde Heimat für alle werden kann, unabhängig davon, wie lange sie schon im Ort leben, müssen neue und alte BürgerInnen aufeinander zugehen. Gegenseitiges Kennenlernen und die Bereitschaft voneinander zu lernen, baut Schwellenängste auf beiden Seiten ab und fördert Integration.

Wirtschaftliche und soziale Eingliederung in die Gemeinde sollen Hand in Hand gehen. Kommunikation ist der Schlüssel zum Erfolg. Interkulturelle Kommunikationszentren und Projekte sowie die Förderung von Sprachkursen bauen (Sprach-)Barrieren ab. Gemeinderäte für Inte-

grationsthemen oder ein Integrationsbeirat haben sich bewährt, z. B. in Rankweil in Vorarlberg.

Was kann ich tun?

- Vereine motivieren, neue GemeindebürgerInnen einzuladen
- Interkulturelle Kommunikationszentren einrichten
- Gemeinderat für Integrationsthemen oder Integrationsbeirat ernennen
- Gemeinsame interkulturelle Projekte durchführen, z. B. Sportevents
- Sprachkurse fördern
- Aktives Quartiers- und Besiedlungsmanagement für gute Durchmischung

So kann's gehen!

Frauencafe für ALLE, Oberösterreich

Das Frauencafe richtet sich an Frauen im Raum Enns, mit und ohne Migrationshintergrund, die einander besser kennenlernen wollen. Es baut sprachliche, kulturelle und sonstige Hürden zwischen „einheimischen und zugezogenen“ Frauen ab und findet zweimal im Monat statt. Neben den Treffen gibt es Ausflüge, Vorträge und Workshops. Den gemeinsamen Anliegen und Zukunftsthemen wird so Raum gegeben. Nähere Infos unter www.frauenetzwerk-linzland.net



re-design Eisenerz, Steiermark

Eisenerz steht vor demographischen und wirtschaftlichen Herausforderungen wie kaum eine andere österreichische Gemeinde. Seit 1960 ist die Einwohnerzahl auf ein Drittel geschrumpft und das Durchschnittsalter merkbar angestiegen. Daher hat die Bergbaustadt gemeinsam mit dem Land Steiermark das Projekt re-design Eisenerz gestartet. Bis 2021 sollen die Einwohnerzahl stabilisiert und Lebensqualität sowie Strukturen für rund 5.000 EinwohnerInnen geschaffen werden. Durch infrastrukturelle Verkleinerungsprozesse und alternative Nutzungskonzepte leerstehender Gebäude wurden rund 470 Wohneinheiten rückgebaut und 700 neu genutzt. Der Schwerpunkt Wirtschaft unterstützt das Tunnelforschungszentrum „Zentrum am Berg“ und bietet Anreize für weitere Kompetenzzentren zur Ansiedlung. Durch Förderungen zur Belebung der Innenstadt wurden Anreize zur Betriebsansiedlung im Ortskern geschaffen. Ganzjahrestourismus und Kultur sollen als weitere wirtschaftliche Standbeine die Gemeinde stärken.

„Eisenerz hat durch Siedlungskonzentration eine hohe Lebensqualität geschaffen. Mit unserem markengestützten Ganzjahres-Tourismus sind wir innerhalb Österreichs unverwechselbar. Darauf sind wir stolz.“

Christian Berger
Vizebürgermeister von Eisenerz



Pusterwald lebt, Steiermark

Pusterwald geht seinen Weg. In den letzten 25 Jahren schuf die Gemeinde attraktive Lebensbedingungen für die EinwohnerInnen, vor allem für Jungfamilien. Der Neubau der Volksschule und des Kindergartens sowie eine bessere Infrastruktur für Feuerwehr, Musik- und andere Vereine sind Beispiele. Einkaufszentren am Ortsrand wurden vermieden, das stärkt die Wirtschaft im Ortskern. Der Fokus auf die wirtschaftlichen Stärken – Landwirtschaft und Tourismus – erhält Infrastruktur und Lebensqualität. Eine Goldwaschanlage und Selbstversorgerhütten wurden als touristische Highlights errichtet. Pusterwald wurde wiederholt als schönstes Gebirgsblumendorf ausgezeichnet.

3. Standortentwicklung und Raumplanung

Die Anzahl der Haushalte in Österreich wird bis 2030 stärker steigen als die Bevölkerung. Das hängt mit einer Veränderung der Lebensstile zusammen. Das Spektrum reicht von Single-Haushalten – auch SeniorInnen, neuen und flexiblen Lebensformen – Patchwork-Familien über Arbeiten und Wohnen am selben Ort oder „multilokales“ Wohnen bis zur klassischen Familie selbst. Weiters ist eine starke Zunahme der Wohnfläche pro Kopf, eine steigende Zahl an Zweitwohnsitzen für berufliche Zwecke oder für die Freizeit zu erwarten. Daher steigt der Bedarf an Bauland. Gerade in Gemeinden mit sinkenden Bevölkerungszahlen besteht die Herausforderung, attraktive Wohnflächen zur Verfügung zu stellen und dies möglichst flächensparend.

Neben Wohnflächen werden auch mehr Flächen für die Wirtschaft gebraucht. Einkaufszentren, Autoabstellplätze, Straßen, Golfplätze, Schipisten und anderes mehr benötigen Raum. Die Konkurrenz um gut erreichbare und attraktive Flächen wird größer. Pro Tag werden in Österreich zurzeit rund 20 Hektar Boden ver-

baut und versiegelt. Im EU-Vergleich ist das überdurchschnittlich viel. Oft handelt es sich dabei um fruchtbare Böden, die für immer für die landwirtschaftliche Nutzung verloren gehen.

Flächenschonung ist daher das Gebot der Stunde. Ökosoziale Raumplanung steuert Zersiedelung und zunehmender Versiegelung entgegen. Bevor neue Flächen für Bebauungen gewidmet werden, ist zu prüfen, ob es alternative Nutzungsmöglichkeiten bereits bestehender und nicht genutzter Objekte gibt.

Boden ist eine wichtige Ressource – nicht nur für wirtschaftliche Aktivitäten und als Siedlungsraum. Wir sind auch auf seine Filter- und Pufferkapazitäten (Wasserspeicher, Klimaregulation etc.) angewiesen. Die Landwirtschaft und unsere Nahrungsmittelproduktion brauchen fruchtbare, nicht verdichtete Böden. Der Schutz vor Naturgefahren erfordert in Zeiten des Klimawandels mitunter eine Anpassung der Bewertungen, wo gefahrlos gebaut werden kann und wo nicht.



Gegen gesichtsloses Wachsen, Oberösterreich

Ottensheim setzt sich seit vielen Jahren gegen Zersiedelung, Ortskernverödung und gesichtsloses Wachstum ein. Bereits in den 1960er Jahren stellte sich heraus, dass die Umwidmung landwirtschaftlicher Grundstücke am Ortsrand sehr kostspielig war. Die Gemeinde betreibt aus diesen Gründen aktives Siedlungsmanagement. Das aktuelle örtliche Entwicklungskonzept begrenzt die Ausdehnung der Siedlungsbereiche, dadurch wird Zersiedelung vermieden. Innerhalb der Siedlungsgrenzen gibt es Siedlungsschwerpunkte, die großteils gut an den öffentlichen Verkehr angebunden sind. Die meisten Alltagswege sind zu Fuß oder mit dem Rad möglich. Das spart Erschließungskosten, erhält die Gemeindeinfrastruktur und wirkt umweltschonend, z. B. durch weniger Verkehr als am Siedlungsrand. Der Wohnbedarf für die nächsten 20 Jahre ist laut Baubilanz 2011 gedeckt. Im Zuge der Überarbeitung des Flächenwidmungsplanes 1998 bis 2002 wurden rund 23 Hektar gewidmetes Bauland in der Gemeinde rückgewidmet, jedoch als Bauerwartungsland im Örtlichen Entwicklungskonzept aufgenommen. Das Bauerwartungsland kann zu einem späteren Zeitpunkt wieder in Bauland umgewidmet werden.

Ebenfalls in Angriff genommen wurde die Aktivierung leerstehender und ungenutzter Standorte im Ortskern. Dadurch ist unter anderem das „offene“ Amtshaus entstanden, für das ein denkmalgeschütztes Gebäude saniert wurde. Der zeitgemäße Zubau beherbergt den offenen und transparenten Gemeinderatssaal, der eine ebensolche Gemeindepolitik symbolisiert.



„Der langfristige Prozess in der Gemeinde ist vor allem von Bürgerbeteiligung und Bewusstseinsbildung geprägt. In Bürgerbeteiligungsprojekten und projektbezogenen Arbeitskreisen diskutieren wir, wie sich der Ort entwickeln soll. Entscheidend ist dabei aber der Wille des Gemeinderates, dies auch wirklich, wirklich zu wollen.“

Ulrike Böker
Bürgermeisterin von Ottensheim

3.1 Flächen sparen und Boden bewahren

Aktive Bodenpolitik und flächensparende Widmungen reduzieren die Nachfrage nach Neuwidmungen und stärken eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. Der Bestand an brachliegenden Handels-, Industrie- und Gewerbeflächen könnte rund ein Drittel des jährlichen Bodenbedarfs abdecken. Effizient genutzte Flächen oder eine Neunutzung von bereits versiegelten Flächen dämmen Baulandzuwachs ein. Durch flächensparende Siedlungspolitik kann der Bedarf an neuen Verkehrsflächen wie Zufahrtsstraßen reduziert werden. Auch andere Infrastrukturinvestitionen wie Kanal und Leitungen werden minimiert.

Gemeinden stehen unter dem Druck von Bauwerbern oder potenziellen GrundstückskäuferInnen. Bewusstseinsbildung und transparente Abläufe sind essenziell, um Verständnis bei allen Beteiligten zu erreichen.

Angesichts zunehmender Wetterextreme sind Naturgefahren bei der Widmung zu berücksichtigen.

Auf eine widmungskonforme Nutzung von Flächen muss geachtet werden. Die Änderung bestehender Widmungen kann für die Gemeindeentwicklung sinnvoll sein, wenn dadurch eine Neunutzung ermöglicht und zusätzliche Flächenversiegelung verhindert werden. Flächensparendes Bauen und Revitalisierungsmaßnahmen von Flächen sind anzulegen.

Was kann ich tun?

- Kompakte Siedlungsstrukturen und weniger KFZ-Verkehr forcieren
- Flächenwidmung verantwortungsvoll betreiben
- Landwirtschaftliche Vorrangflächen definieren und vor Versiegelung schützen
- Alternative Nutzungskonzepte für bereits bestehende Gebäude bzw. bebaute Liegenschaften entwickeln
- BürgerInnen über Auswirkungen von Neuaufschließungen informieren
- Stammtische zu flächenbezogenen Zukunftsfragen abhalten



Revitalisierung Ortskern Oberdrauburg, Kärnten

Der Verfall von Häusern im Ortskern, der Rückgang örtlicher Wirtschaftsbetriebe und die Abnahme der Wohnbevölkerung waren Anlass, nachhaltige Erneuerungen im historischen Zentrum von Oberdrauburg durchzuführen. Die vorhandene Altbausubstanz sollte bewahrt und neue Nutzungskonzepte entwickelt werden, zum Beispiel Wohnen-Arbeiten-Freizeit in einem Haus. Gemeinsam mit den Grund- und GebäudeeigentümerInnen wurden für die bestehenden Objekte neue Nutzungsmöglichkeiten gesucht, die Gebäude im Anschluss renoviert und in Betrieb genommen. Das Projekt ist ein Vorzeigeprojekt moderner Dorf- und Ortsentwicklung.

„Mit politischem Geschick des Gemeindevorstandes, des Gemeinderates und Unterstützung des Landes Kärnten und der Bevölkerung wurden zahlreiche wichtige Projekte zur Gestaltung des historischen Zentrums und Optimierung der Infrastruktur realisiert.“

Im historischen Kern von Oberdrauburg finden sich heute ein Nahversorger, eine Drogerie, eine Bäckerei, ein Zahnarzt und ein praktischer Arzt mit angeschlossener Apotheke. Postamt, Bank, Trafik, Friseur sowie Gaststätten und Hotels liegen direkt im Zentrum. Ein ICE-Bahnhof ist ebenso in wenigen Gehminuten erreichbar.“



Hubert Schnedl
Bürgermeister von Oberdrauburg

3.2 Ortskern erhalten

Das Ortszentrum ist seit jeher ein Treffpunkt. Sei es der Einkauf am Wochenmarkt oder ein spontanes Gespräch am Hauptplatz. Diese – oft zufälligen – Begegnungen sind für den Zusammenhalt in einer Gemeinde wichtig. Soziale Schnittstellen wie Postamt, Greißler oder Wirtshaus schwinden zunehmend. Zwischenmenschlicher Kontakt entsteht hauptsächlich nur noch durch gezieltes Verabreden. Dadurch wird die Kommunikation auf weniger Personen reduziert, weniger spontan und die Verbundenheit zur Gemeinde sinkt.

Neben den sozialen Aspekten sprechen auch wirtschaftliche Überlegungen für kompakte Ortszentren. Attraktiv gestaltete und belebte Ortskerne motivieren dazu, die Dienstleistungen und Einkaufsmöglichkeiten in der Gemeinde zu nutzen. Das bringt Vorteile für die lokalen Betriebe. Nicht nur die Kundenbindung zwischen örtlichen Betrieben und GemeindegängerInnen wird durch ein attraktives Umfeld gestärkt, auch für die touristische Nutzung ist das Grundbedingung, lädt es doch zum Verweilen und Wiederkommen ein.

Die Sinnhaftigkeit von Einkaufszentren am Ortsrand ist wegen der negativen Auswirkungen für das Leben im Ort – wirtschaftlich und sozial – zu hinterfragen. Dadurch verlagern sich die Geschäfte langfristig weg vom Zentrum. Es entsteht eine Negativspirale aus vermehrtem Verkehrsaufkommen, Abwanderung von Betrieben und weniger Leben im Ortskern.

Was kann ich tun?

- Bauernmarkt mit ProduzentInnen aus der Region anregen bzw. ermöglichen
- Ortszentrum attraktiv und einladend gestalten, z. B. Bänke, Bepflanzung, Brunnen, Verkehrsberuhigung
- Kulturveranstaltungen organisieren, z. B. Sommertheater
- Ortskern als Wohn- und Lebensraum erhalten
- Anreize für Betriebe, sich im Ortskern anzusiedeln
- Öffentliche Räume familienfreundlich gestalten
- Aktionstage für örtliche Wirtschaft – „Tag der offenen Tür“ – anregen



4. Tourismus, Landwirtschaft und Energie

Die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft und der Tourismus sind eng mit dem ländlichen Raum verknüpft. Die Land- und Forstwirtschaft produziert nicht nur Lebensmittel, sondern sorgt ebenfalls für Erholungsräume, die Basis für den Tourismus sind. Die Bäuerinnen und Bauern decken den Tisch der Menschen mit hochwertigen Lebensmitteln, pflegen die Kulturlandschaft, sichern Artenvielfalt und produzieren erneuerbare Energie. Das steigert unsere Lebensqualität. Die österreichischen BäuerInnen produzieren auf weltweit höchstem Niveau und das in kleinen Betriebsstrukturen. Nur eine bäuerliche Landwirtschaft erhält das für Österreich so typische kleingliedrige Landschaftsbild.

Der Klimawandel beeinflusst langfristig Raumnutzung und -entwicklung und ist durch Wetterextreme gekennzeichnet. Naturereignisse wie Hochwasser, extreme Grundwasserstände, Murenabgänge, Gletscherrückgang, Felsstürze und Steinschläge werden häufiger. Gleich-

zeitig erhöht die Ausweitung von verbauter Fläche das Risiko von Naturgefahren. Der Aufwand für Schutzmaßnahmen wird zunehmen. Für Tourismusgemeinden bedeutet der Klimawandel besondere Herausforderungen, wie z. B. weniger Frosttage oder eine Verschiebung von Niederschlägen. Der Klimawandel ist ein globales Thema, Maßnahmen müssen aber auch auf lokaler Ebene gesetzt werden. Die Treibhausgasemissionen können vermindert werden, wenn der Energieverbrauch reduziert wird, fossile durch erneuerbare Energieträger ersetzt und umweltfreundliche Verkehrskonzepte entwickelt werden. Es besteht vor allem im ländlichen Raum für viele Gemeinden die Möglichkeit, energieunabhängiger zu werden. Schon mit kleinen Maßnahmen und durch Bewusstseinsbildung kann jede Gemeinde aktiv werden. Anpassungsstrategien und vorausschauendes Handeln sind notwendig, um Schäden an Personen und Umwelt möglichst zu verhindern und Gefahren frühzeitig zu erkennen.



Holzcluster Steiermark

Der Holzcluster Steiermark wurde 2001 gegründet, mit dem Ziel, Branchenentwickler entlang der gesamten Wertschöpfungskette, Innovationstreiber für Holzprodukte, Problemlöser für Unternehmen und Vernetzer von Wirtschaft, Wissenschaft und politischen EntscheidungsträgerInnen zu werden. Der Cluster etablierte sich mittlerweile als wichtiger Branchendienstleister und agiert auf den Feldern der Standortentwicklung, Innovation, Internationalisierung und Branchenlösungen. Derzeit zählt der Holzcluster über 140 Partner entlang der gesamten Wertschöpfungskette und leistet somit einen erheblichen Beitrag zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben und Sicherung von Arbeitsplätzen vor allem in ländlichen Regionen.

Nähere Informationen unter www.holzcluster-steiermark.at

Die Kittseer Marille, Burgenland

Marillenproduktion ist mit der Marktgemeinde Kittsee unzertrennlich verknüpft. Die Qualitätserhaltung und -verbesserung der Kittseer Marille ist Ziel des Vereins „Kittseer Marille“, der sich 1999 gründete. Der Verein errichtete eine Sortenversuchsanlage, um die Eignung weiterer Marillensorten für das pannonische Klima zu testen. Neben der Ungarischen Besten werden heute Sorten wie Goldrich, Bergeron, Aurora und Silvercot angebaut. Die Kittseer Marille wurde 2004 im Markenregister eingetragen und 2007 in den Kreis der österreichischen Genuss-Regionen aufgenommen. Heute stehen auf 180 Parzellen rund 35.000 Marillenbäume, die jährlich etwa 700.000 Kilogramm Kittseer Qualitätsmarillen tragen.

Nähere Informationen unter www.kittseer-marille.at

4.1 Land- und Forstwirtschaft

Land- und Forstwirtschaft prägen den ländlichen Raum als Kulturlandschaft. Die entsprechende Bewirtschaftung ist Grundlage für wirtschaftliche Aktivitäten in anderen Sektoren – vom Tourismus über die Verarbeitung bis zum Handel.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft zu stärken und gleichzeitig die bäuerlichen Strukturen zu bewahren ist kein Widerspruch. Im Gegenteil: Die Produktion von regionalen Spezialitäten ist eine der am stärksten identitätsschaffenden Wirtschaftsaktivitäten von Regionen und wird mit hohem Konsumentenvertrauen belohnt: Zillertaler Bergkäse, Waldviertler Karpfen oder Steirisches Kürbiskernöl sind klassische Beispiele.

Die heutige Landwirtschaft arbeitet mit modernen Maschinen, computergesteuerten Anlagen und zeitgemäßen Stallungen. Das Verständnis für produktionstechnische Maßnahmen fehlt oft bei der nicht-bäuerlichen Bevölkerung bzw. wird die Landwirtschaft fallweise als störend empfunden wie z. B. die Mistausbringung. Es ist für BäuerInnen und AnrainerInnen wichtig, gegenseitiges Verständnis aufzubauen und Rücksicht auf die Bedürfnisse des anderen zu

nehmen. Schon kleine Maßnahmen wie Tage der offenen Hof- oder Stalltüre helfen dabei.

„Durchs Reden kommen d'Leut zam.“ Das betrifft nicht nur das Verständnis füreinander. Auch für den Absatz der Produkte können regelmäßige Treffen mit Betrieben in der Region einen Impuls geben. Um regionale Schmankerl anzubieten, müssen die Wirtsleute über die Produktpalette und BäuerInnen über den Bedarf Bescheid wissen.

Was kann ich tun?

- Das Miteinander der bäuerlichen und nicht-bäuerlichen Bevölkerung stärken, z. B. mit Tagen der offenen Hoftür, Erntedankfeste
- Bäuerliches Wissen und Brauchtum durch Seminare und Workshops weitergeben, z. B. Seminarbäuerinnen, www.seminarbaeuerinnen.at
- Lokale Gastronomiebetriebe für heimische Produkte sensibilisieren, www.bucklkorb.at
- Direktvermarktung fördern und regelmäßige Bauernmärkte organisieren www.bauernmarkt-traun.at



KäseStrasse Bregenzerwald, Vorarlberg

Der Bregenzerwald ist für seine Milchwirtschaft bekannt. 1998 wurde der Verein KäseStrasse Bregenzerwald gegründet, um die Zusammenarbeit in der Region zu stärken. Mittlerweile hat der Verein über 200 Mitglieder. Ursprüngliches Ziel war, die Wertschöpfung und die regionalen Kleinstrukturen zu erhalten und zu fördern sowie die Region Bregenzerwald als Käse-Region zu profilieren. Mittlerweile ist die KäseStrasse viel mehr. Sie ist Marke für eine ländliche Region, ein Netzwerk von Erzeugern und Vermarktern und modernes Marketing. Nähere Informationen unter www.kaesestrasse.at

„Die KäseStrasse beweist mit ihren Erfolgen einmal mehr, dass sie die kulinarische Landkarte Österreichs wesentlich prägt und für den Bregenzerwälder Alp- und Bergkäse Heimat, aber auch impulsgebende Drehscheibe ist. Bei den Konsumenten ist eine Sehnsucht nach Regionalität zu spüren. Die KäseStrasse ist ein internationales Vorzeigeprojekt, das wir für die Region Bregenzerwald bewusst weiterentwickeln wollen.“

Reinhard Lechner
Obmann der KäseStrasse Bregenzerwald



Vent im Ötztal – ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern, Tirol

„Weniger, dafür besser“ ist die Devise der Bergsteigerdörfer. Das Projekt des Österreichischen Alpenvereins zeigt, dass nachhaltiger Bergtourismus erfolgreich ist. Wichtige Merkmale der Bergsteigerdörfer sind Authentizität, Kleinheit, alpiner Charakter und naturnahe Landschaften. Touristische Großinfrastrukturen finden Gäste hier nicht, dafür ein alpines Wegenetz im Bestzustand und Gastlichkeit am Berg und im Tal. Die Initiative soll im Einklang mit den Zielen der Alpenkonvention dazu beitragen, Strukturen in der Gemeinde zu erhalten und Arbeitsplätze in der Region zu sichern. Derzeit gibt es 20 Bergsteigerdörfer in Österreich. Eines davon ist Vent im Ötztal. Nähere Informationen unter www.bergsteigerdoerfer.at

4.2 Tourismus

Der Tourismus ist in Österreich einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige. Er ist langfristig auf eine attraktive Landschaft, eine intakte Umwelt und eine gut ausgebaute Infrastruktur angewiesen. Wettbewerbsdruck und steigende Erwartungshaltungen der Gäste fordern von den Tourismusbetrieben höchste Qualifizierung und Professionalität hinsichtlich Angebot und Marketing. Die Bautätigkeit und Erschließungen für den Tourismus beeinflussen den Siedlungsraum massiv und gehen oft mit enormer Flächeninanspruchnahme einher. Mit dem Tourismus steigt das Verkehrsaufkommen. Das betrifft auch die AnrainerInnen.

Die Abwasserentsorgung, die Versorgung mit Trinkwasser und der Anfall von Müll stellen vor allem kleine Gemeinden vor Herausforderungen. Sanfter und nachhaltiger Tourismus wirkt so wenig wie möglich auf die Natur ein. Dass die BesucherInnen keinen Müll, sondern lediglich ihre Fußabdrücke hinterlassen, sollte selbstverständlich sein. Anreise und Mobilität

in der Region mit öffentlichen Verkehrsmitteln liegen im Trend. Urlaub kann auch „Urlaub vom Auto“ sein. Von umweltfreundlichen Mobilitätskonzepten profitieren ebenso die GemeindebürgerInnen. Schnell ergibt sich ein Plausch im Bus mit den Urlaubern. Dadurch entsteht eine Kundenbindung zum Urlaubsort.

Was kann ich tun?

- Tourismusverbände motivieren, Packages mit öffentlicher Anreise anzubieten
- Nachhaltigen Tourismus aufbauen, www.austriatourism.at/nachhaltigkeit
- Nahverkehr per Fahrrad bzw. E-Bike: Radwege anlegen und Verleihsysteme etablieren
- Sammeltaxis, Abholservice vom Bahnhof sowie Ski- und Wanderbusse anbieten
- Gemeindeübergreifende Vermarktung und Tourismuskonzepte entwickeln.
- Themenregionen wie Vulkanland initiieren, www.vulkanland.at



Energierregion Weiz-Gleisdorf, Steiermark

1996 schlossen sich 18 Gemeinden zwischen Weiz und Gleisdorf mit rund 40.000 EinwohnerInnen zu einem regionalen Entwicklungsverband zusammen mit dem Ziel, die Region nachhaltig mit Energie zu versorgen und als Energie-Region zu positionieren. Im Jahr 2020 soll in der Region gleich viel Energie erzeugt werden wie verbraucht wird. Verschiedene Projekte sollen das ermöglichen.

Heute zählt die Region europaweit zu den Top-3-Regionen im Bereich Energie. Insgesamt wurden eine Kollektorfläche von 11.000 m² für thermische Solarenergienutzung und Photovoltaik installiert und rund 34 Biomasseheizanlagen errichtet. Für das langjährige Engagement in Energiefragen erhielt die Stadt Gleisdorf 1994 und 1998 die Auszeichnung „Solarhauptstadt Europas“ und den Europäischen Solarpreis. 1999 wurde in Weiz das Weizer Energie-Innovations-Zentrum errichtet, das sich dem Thema Energie in vielen Facetten widmet und umweltverträgliche Energieformen erforscht. Arbeitsplätze im Bereich der Energietechnik konnten somit geschaffen werden. Die Einbindung der Bevölkerung in die Energierregion hat einen hohen Stellenwert. Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Erneuerbare Energie aus Gleisdorf wurde die Energierregion 2010 mit dem Österreichischen Klimaschutzpreis ausgezeichnet.

Nähere Informationen unter www.energieregion.at



„Es ist uns ein echtes und zentrales Anliegen, für die Zukunft unserer Region die richtigen Weichen zu stellen. Der Klimaschutz und damit der sorgsame Umgang mit Energieressourcen stehen hier an der Spitze! Mit der Energierregion vernetzen wir uns optimal und können so Synergien schaffen.“

Christoph Stark
Obmann der Energierregion Weiz-Gleisdorf und Bürgermeister von Gleisdorf

4.3 Energie für Regionen

Gezielte Energiesparmaßnahmen und eine regionalisierte Energiebereitstellung machen Regionen energieunabhängiger.

Das Potenzial erneuerbarer Energieträger wie Wasser- und Windkraft, Biomasse, Geothermie und Solarenergie ist in Österreich groß. Der technische Fortschritt macht sie rentabler. Nachhaltige Energiesysteme können durch die Nutzung bereits versiegelter Flächen – z. B. Photovoltaik – und eine Ressourcenversorgung mit klarem Regionalbezug – z. B. Biomasse – erreicht werden. Die Abnahme der erzeugten Energie setzt ein passendes Verteilungsnetz voraus.

Energiesparen ist aus ökosozialer Sicht mindestens genauso wichtig. Gemeinden und öffentliche Einrichtungen sollten durch gezielte Energiesparmaßnahmen und Energiekonzepte Vorbilder sein. Die Maßnahmen reichen von intelligenter Straßenbeleuchtung über thermische Sanierung bis zu ausgeklügelten Heizsystemen.

Durch den entsprechenden Mix aus erneuerbaren Energieträgern und Energiesparmaß-

nahmen haben es bereits einige Gemeinden geschafft, die benötigte Energie selbst zu erzeugen oder sogar einen Überschuss zu exportieren. Gemeinden sind wichtige Multiplikatoren. Energieabende oder Energiestammtische sind gute Anlässe zur Bewusstseinsbildung.

Was kann ich tun?

- Energieversorgung bereits bei Grundstückswidmungen mitplanen – Stichwort verdichtete Bauweisen
- Private Fernwärmeinitiativen unterstützen
- Von den Modellregionen lernen oder selbst eine werden.
www.klimafonds.gv.at/modellregionen
- Gemeindeneigene Gebäude nach umweltfreundlichen Richtlinien aus- bzw. umbauen – dazu mediale Begleitung – z. B. Wärmedämmung, Beschaffung
- Über Fördermöglichkeiten informieren, z. B. Energieabende
- Energiebeauftragte/n bestellen
- Innovative Lösungen suchen, wie intelligente Straßenbeleuchtung, Mehrfachnutzung von bereits beheizten Räumen



Interkommunaler Steuerausgleich – ein ganzheitlicher Ansatz, Salzburg

2009 schlossen sich neun Gemeinden des Regionalverbands Oberpinzgau zusammen und führten ein neues Modell für einen interkommunalen Steuerausgleich ein. Ergeben sich für eine Gemeinde im Vergleich zu einem vereinbarten Bemessungsjahr Mehreinnahmen aus der Kommunalsteuer, fließen diese in einen gemeinsamen Topf und werden dann nach einem vorher festgelegten Aufteilungsschlüssel an die beteiligten Gemeinden ausgeschüttet. Der Aufteilungsschlüssel sieht vor, dass bei der Standortgemeinde ein Teil verbleibt, um Vorleistungen wie etwa Erschließungskosten abzudecken. Die restlichen Einnahmen werden gleichermaßen nach EinwohnerInnen und Finanzkraft sowie nach Arbeitsplätzen aufgeteilt. Mindereinnahmen im Vergleich zum Bemessungsjahr werden nach diesem Aufteilungsschlüssel abgedeckt. Ziel des Projekts ist, Betriebe in der Region zu halten und diesen einen optimalen Standort zu ermöglichen. Auch der Konkurrenzdruck soll zwischen den Gemeinden minimiert und Solidarität und Zusammenarbeit gefördert werden. Gemeinden, die von Betriebsabsiedelung betroffen sind, werden unterstützt und Gewerbegebiete sinnvoll geplant. Nähere Infos unter www.oberpinzgau.info



„Sinnvolle Regionalentwicklung ist nur dann möglich, wenn man die Raumordnung im Bereich der Gewerbe- und Betriebsansiedlung an der Achillesferse Kommunalsteuereinnahmen entschärft. Im Oberpinzgau wollen wir unsere Betriebe an dem für sie am besten geeigneten Standort halten und somit über den Tellerrand der Gemeindegrenzen blicken. Wir haben den Interkommunalen Steuerausgleich eingeführt, um regionale Herausforderungen, Unterschiede und Defizite auszugleichen und eine gleichmäßige Entwicklung zu ermöglichen und zu fördern. Nebeneffekt mit inzwischen besonderem Augenmerk ist das dadurch entstandene WIR und ein echtes MITEINANDER, welches das Fundament unserer regionalen Arbeit und Zusammenarbeit ist.“

Wolfgang Viertler
Obmann des Regionalverbands Oberpinzgau und Bürgermeister von Mittersill

5. Ökosozialer Gemeindehaushalt

Ökosozial wirtschaften steht für eine Balance von ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit. Ökosoziale Budgetpolitik ist zukunftsfähig, das heißt verantwortungsvoll gegenüber den nächsten Generationen. Das muss sich auch auf Gemeindeebene wiederfinden, neben dem Grundbedürfnis der Eigenständigkeit. Um diese langfristig abzusichern, wurden bereits viele erfolgreiche Kooperationsmodelle erprobt: von der Schulkoooperation bis zur gemeinsamen Beschaffung, das heißt vom gemeinsamen Einkauf von Gütern und Dienstleistungen für den öffentlichen Betrieb.

Auf den ersten Blick ähneln sich die Ortskerne vieler Gemeinden: eine Kirche, ein Wirtshaus und eine Bäckerei. Shoppingcenter stehen am Ortsrand oder nahe der nächsten Stadt neben dem Gewerbepark und sind nur mit dem Auto erreichbar. Der Kampf der Gemeinden um Betriebe und damit auch um Einnahmen verleitet oft zu Dumpingangeboten bei Erschließungen und Baugründen – was den finanziellen Spielraum einschränkt. Dieser ist in vielen Gemein-

den – nicht zuletzt aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise – begrenzt. Unabhängig davon, ob eine Gemeinde Schulden abbauen muss oder nicht, sollte sich das Budget nach den längerfristigen Zielen der Gemeinde richten und für eine Balance zwischen finanziellen, sozialen und Umweltanliegen sorgen.

Kooperationen mit anderen Gemeinden können den finanziellen Spielraum erhöhen. Mit einem Bürgerbudget – also einer Einbindung der Gemeindebewohner bei der Budgeterstellung – kann die Identifikation mit den Gemeindezielen, Verständnis und Transparenz, aber auch die Eigenverantwortung für das Finanzieren von Projekten gestärkt werden. Ein Beispiel ist der Bürgerhaushalt Vorderstoder – www.rmooe.at/projekte/buergerhaushalt-vorderstoder

Mit einer nachhaltigen und fairen Beschaffung übernehmen Gemeinden eine Vorbildfunktion und setzen ökosoziale Politik konkret um. Oftmals werden langfristig sogar Kosten gespart, denn das Billigste ist nicht immer das Beste.

5.1 Kooperation bei Investitionen

Investitionen in die Raumplanung, vor allem in die Infrastruktur, sind unumgänglich, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Manche Vorhaben gehen über Gemeindegrenzen hinaus oder können nicht alleine von einer Gemeinde getragen werden. Kooperationen sind dabei der Schlüssel zum Erfolg! Das können gemeinde- oder regionsübergreifende Projekte sein oder Vorhaben, bei denen auch private Beteiligung gefragt ist. Einer der erfolgreichen Wege ist das Konzept der Öffentlich-Privaten-Partnerschaftsmodelle – ein Schulterchluss zwischen öffentlichen und privaten Investoren. Die interkommunale Zusammenarbeit ist ein wichtiger

Bestandteil, damit Gemeinden die künftigen Aufgaben bewältigen können. Vor allem bei begrenzten finanziellen Mitteln spielen neue Modelle eine wesentliche Rolle. Beispiele sind Kommunalsteuersplitting, Risk-Governance-Modelle oder Lasten- und Nutzensausgleich.

Was kann ich tun?

- Vorteile durch Risikoverteilung und Kostenersparnis erkennen
- Ideen anhand von Praxisbeispielen sammeln und Anwendungsmöglichkeiten für die eigene Gemeinde finden, www.verwaltungskooperation.at

Softwarepark Hagenberg, Oberösterreich

So kann's gehen!

Der Softwarepark Hagenberg ist ein erfolgreiches Öffentlich-Privates-Partnerschaftsmodell. Die Hauptpartner bei der Entwicklung waren das Land Oberösterreich, die Johannes Kepler Universität Linz, die Gemeinde Hagenberg, die Raiffeisenlandesbank Oberösterreich und der Verein Unternehmensnetzwerk Softwarepark Hagenberg. Weitere Partner aus dem öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Bereich haben mitgewirkt. Das moderne Technologiezentrum ist ein attraktiver Standort für IT-Unternehmen. Der Schlüssel zum Erfolg ist die Synergie von Forschung, Ausbildung und Wirtschaft. Weitere Erfolgsfaktoren sind hochqualifiziertes Personal, der leicht erreichbare Standort und Lebensqualität für die MitarbeiterInnen durch ein gutes Wohn- und Freizeitangebot. Nähere Infos unter www.softwarepark-hagenberg.com

5.2 Beschaffung

Beschaffung ist eine direkte Möglichkeit, ökosozial zu handeln. Durch Einkaufsgemeinschaften oder -plattformen können bessere Konditionen und Einsparungen erzielt werden. Das Haupteinsparpotenzial liegt erfahrungsgemäß in der Prozessoptimierung des Beschaffungsvorganges. Bei Investitionen und Anschaffungen ist nicht immer das billigste auch das beste Angebot. Eine nachhaltige Beschaffung ist umwelt- und sozialverträglich, wirtschaftlich langfristig ausgelegt und wenn möglich regional. Manchmal sind regionale Anbieter auf Dauer günstiger, weil sie als Servicedienstleister für Wartung und Reparatur Ansprechpartner vor Ort sind.

Was kann ich tun?

- Gebäudereinigung ökologisch und gemeinschaftlich organisieren, www.umweltberatung.at
- Nachhaltige Büroartikel kaufen, www.bueroeinkauf.at
- Gemeinschaftliche Beschaffung durch Bundesbeschaffung GmbH, www.bbg.gv.at
- Energiesparende Geräte bevorzugen, www.topprodukte.at
- Ökologisch- und sozialverträgliche Aspekte bei der Beschaffung berücksichtigen, www.nachhaltigebeschaffung.at

So kann's gehen!

Gemeinsame Überprüfung in der Kleinregion um Wolkersdorf, NÖ

Regelmäßige Kontrolle der Spielplätze, Turnsäle in Schulen sowie Bewegungsräume in Kindergärten sind Aufgaben der Gemeinde. Seit 2009 vereinfacht die Region um Wolkersdorf durch gemeinsames Vorgehen die jährliche Überprüfung. Der Bedarf der Gemeinden wird dem Management der Kleinregion gemeldet. Daraufhin wird das beste Angebot ausgewählt. Die anfallenden Kosten der einzelnen Gemeinden konnten verringert werden. Mittlerweile wurden die Überprüfungen erweitert: Auch Schultafeln und Sektionaltore werden jährlich überprüft und Streusalz gemeinsam eingekauft. Nähere Informationen unter www.regionumwolkersdorf.at und www.kleinregionen.at

Impressum:

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:
Ökosoziales Forum Österreich,
1010 Wien, Herrengasse 13,
ZVR-Zahl 759206393, Tel. +43 1 253 63 50,
E-Mail: info@oekosozial.at, www.oekosozial.at
Druck: Janetschek GmbH, 3860 Heidenreichstein

1. Auflage: 10.000 Stück

Erscheinungstermin: September 2013

Für den Inhalt verantwortlich:

Hans Mayrhofer, Georg Sladek

Layout: Karin Muzak

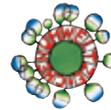
alle 1010 Wien, Herrengasse 13, www.oekosozial.at

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Archiv

Titelfoto: Wojciech Gajda – iStockphoto

Lektorat: Elisabeth Rodler

© Ökosoziales Forum Österreich



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens
Druckerei Janetschek GmbH · UW-Nr. 637



wir machen zukunft